Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 43 (1983-1984)

Heft: 6

Artikel: Jagd : der Hirsch als religiöses Symbol

Autor: Brunold-Bigler, Ursula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Hirsch als religiöses Symbol

Dr. Ursula Brunold-Bigler,
wissenschaftliche Mitarbeiterin am Rätischen Museum, Chur

Der heutige Betrachter steht vielfach ratlos vor Bildbotschaften der Vergangenheit. Das Bild als solches hat dauernden Bestand, doch der soziale und ideologische Kontext unterliegt zeitlichem Wandel. Dies hat zur Folge, dass die Bildbotschaft nicht mehr verstanden wird. In der gewandelten oder verschwundenen Frömmigkeitsstimmung liegt die Ursache, dass eine Vielzahl religiöser Bildinhalte, die einst auch dem Analphabeten rasche Information lieferten, dem Menschen der 1980er Jahre nichtssagend erscheint. Aufgabe des Bildforschers ist es, die ursprüngliche Bildbotschaft und ihren zeitgenössischen Empfängerkreis zu rekonstruieren.
Die Darstellung des Hirschs erweckt in uns vorerst die Vorstellung eines edlen, schönen, kraftstrotzenden Jagdwildes. Das Tier gehört somit zu denjenigen Symbolen, deren christlicher Sinngehalt nicht mehr auf den ersten Blick erkennbar ist. Erst das Studium der reichen kirchlichen Überlieferung vermag Wege zum Verständnis zu ebnen.
Der Hirsch erscheint als religiöses Symbol zuerst als Identifikation von Christus. Die literarische Quelle dazu bildet der Physiologus, das älteste und weitverbreitetste Tierbuch der Spätantike und des Mittelalters. Der um 200 n. Chr. in Alexandria lebende, griechisch schreibende Autor stellte existierende und mythologische Tiere, Pflanzen und Steine in einer Art naturkundlichem Nachschlagewerk zusammen. Darüber hinaus deutete er ihre Eigenschaften, die «Naturen», lehrhaft-dogmatisch auf Christus, die Kirche, den Menschen und den Teufel. Der Verfasser berief sich auf die Bibel und auf bekannte antike Schriftsteller, wie zum Beispiel Aristoteles, Plutarch und Plinius den Älteren. Seit dem 5. Jahrhundert erfuhr das Bestiarium Übersetzungen in mehrere Volkssprachen des Abendlandes sowie verschiedene inhaltliche Erweiterungen.

Über den Hirsch berichtet der Physiologus:

«David sagt: Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir (Psalm 42,2).
Der Physiologus hat vom Hirsche gesagt, dass er gar feindlich sei dem Drachen. Wenn der Drache vor dem Hirsch flieht in die Spalten der Erde, geht der Hirsch hin und füllt sich die Höhle seines Bauches mit Quellwasser, und speit es aus in die Spalten der Erde, und so bringt er den Drachen heraus und schlägt ihn nieder und tötet ihn.
So hat auch unser Herr getötet den grossen Drachen, den Teufel, durch die himmlischen Wasser, nämlich durch die göttlichen Heilslehren. Denn nicht vermag der Drache dem Wasser und nicht der Teufel dem göttlichen Wort standhalten.

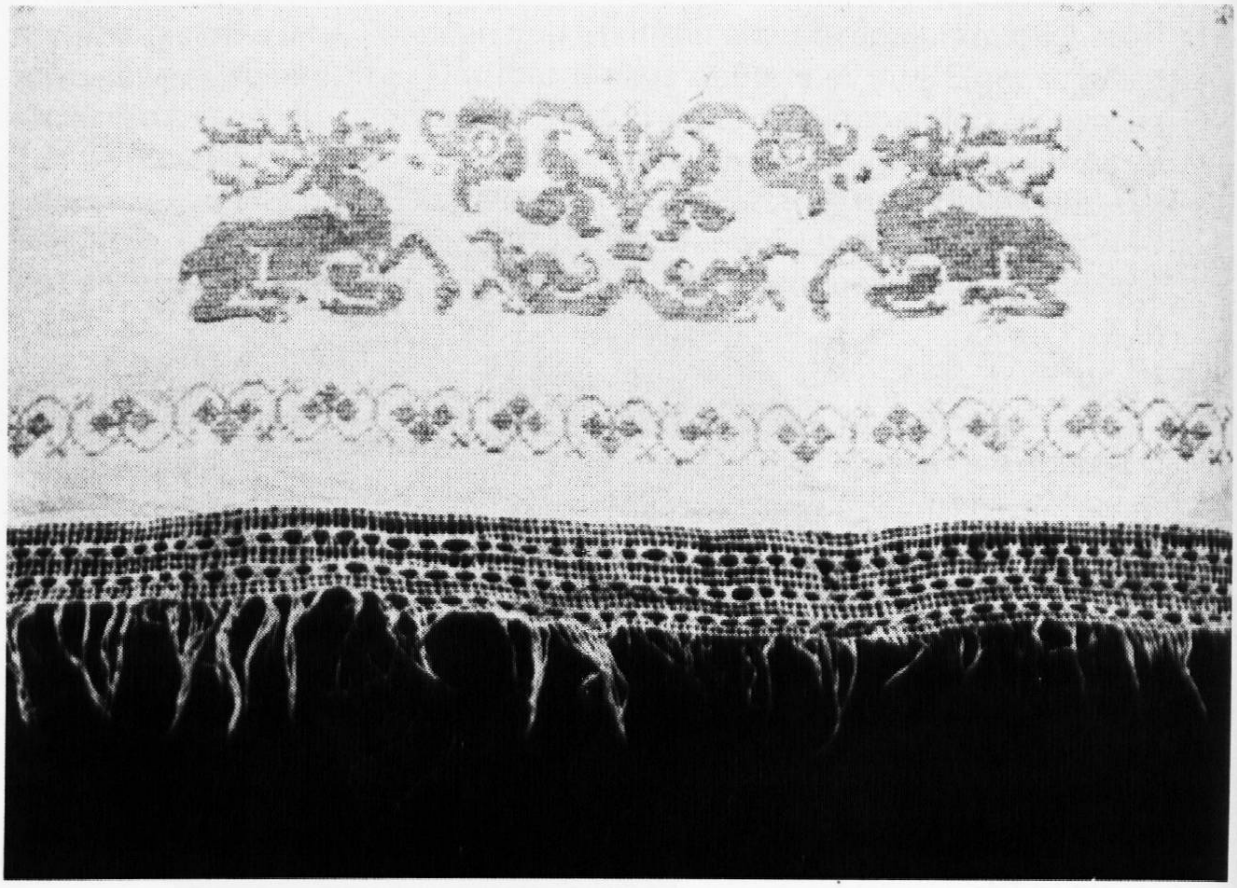
Der Herr hat durch seine Gegenwart den grossen Drachen verfolgt. Da verbarg sich der Teufel in die tieferen Schichten der Erde, wie in einem grossen

Spalt sich bergend, und der Herr ergoss aus seiner Seite Wasser und Blut, und nahm von uns hinweg den Drachen durch das Bad der Wiedergeburt, und nahm hinweg jegliche in uns verborgene teuflische Gewalt ...»

Auf Bildern des ersten Menschenpaares im Paradies wird Christus, der Überwinder der Schlange, häufig durch den Hirsch im Hintergrund symbolisch repräsentiert. Der Physiologus erwähnt nicht nur das vom Hirsch ausgespuckte Wasser, die göttlichen Heilslehren, sondern nennt auch Wasser und Blut, die aus der Seite Christi fliessen. Er stützt sich hier auf die Bibelstelle Johannes 19, 33–34: «Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, dass er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus.» Wegen diesem Sinnzusammenhang mit dem Kreuzestod Christi ist der Hirsch zudem Symbol für die Eucharistie, das Altarsakrament. Schon auf einem Hostienmodel des 4. Jahrhunderts aus Karthago erscheint das Tier zwischen stilisierten Ranken mit der Umschrift: «Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.» Daneben finden wir den Hirsch auf Hostienbüchsen und Paramenten. Eine unmittelbare Beziehung zur Taufe stellte der Kirchenlehrer Augustin († 354) mit seiner Neuinterpretation von Psalm 42,2 her. Wie der durstige Hirsch nach frischem Wasser schreit, so sehnt sich der sündige Mensch nach Erlösung, die er durch das reinigende Wasser der Taufe erhält. Daher zieren häufig Hirsche Taufschalen und ihre Tragvorrichtung. Die in Trin gebrauchte, um 1500 zu datierende Taufschale, stammt möglicherweise aus einer Nürnberger Werkstatt (Abb. 1).

1 Taufschale (um 1500), gebraucht in Trin, ø 23,7 cm, Rät. Museum Inv. Nr. H 1970, 1226

Im Engadin herrschte die Sitte, dass die Patin dem Täufling eine bestickte Decke schenkte. Diese diente dazu, den Korb mit dem Festgebäck zu decken. Die Decken entstanden mehrheitlich im 18. Jahrhundert, doch sind die Bildvorlagen bereits in italienischen Stickmusterbüchern des 16. Jahrhunderts zu finden. Ob im vielfach anzutreffenden Hirschmotiv die Taufsymbolik weiterlebt, oder ob es rein dekorative Funktion besitzt, ist nicht mit Sicherheit auszumachen (Abb. 2).
Zum Zeichen dafür, dass der Altar ein Mahltisch ist, wird er mit einer weissen Decke geschmückt. Eine aus Curaglia stammende Leinendecke mit Filetstreifen zeigt Hirsche, die aus dreischaligen Brunnen trinken. Darüber wurden in Stopfstich mehrmals die Wörter «Cervus sitiens» (der dürstende Hirsch) eingestickt. Es handelt sich bei der Decke eventuell um eine Nonnenarbeit, die im 19. Jahrhundert angefertigt worden ist. Nach dem Kirchenschriftsteller Hrabanus Maurus, Abt des Klosters Fulda und Erzbischof von Mainz († 856), steht der Hirsch für alle Gläubigen, die nach dem Wasser des Lebens dürsten (Abb. 3).
Ganz andere Deutungen verlangen Hirsch oder Hirschkuh als Heiligenattribute. Ausserordentliche Geschehnisse aus der Vita, wie Martyrium und Mirakel, vergegenwärtigt das Attribut mit einer knappen Zeichensprache. Das



2 Taufdecke (18. Jahrhundert), gebraucht in Ardez, 100 × 87 cm, Rät. Museum Inv. Nr. H 1966, 629 (Ausschnitt)

3 Altardecke (19. Jahrhundert), gebraucht in Curaglia, 100× 190 cm, Rät. Museum Inv. Nr. H 1972, 2438 (Ausschnitt)

Attribut ist wegen seines Symbolcharakters unverständlich ohne die genaue Kenntnis der Legende. In Analphabetenkalendern, die vom 16. bis ins 18. Jahrhundert massenhaft Abnehmerschaft fanden, genügte für die legendenkundigen Konsumenten bei den Festen der Heiligen Eustachius (20. September) und Hubertus (3. November) die Darstellung eines Hirschgeweihs mit leuchtendem Kruzifix in der Mitte. Wie kamen die Heiligen, die von den Jägern als Schutzpatrone angerufen wurden, zu ihrem Attribut? Die Legende erzählt, dass Placidus, dem Jäger und Heerführer des römischen Kaisers Trajan auf der Jagd ein Hirsch erschienen sei, der zwischen seinem Geweih den Gekreuzigten in grossem Strahlenglanz trägt. Er stürzt vom Pferd und vernimmt die Worte: «Warum verfolgst du mich?... Ich bin Christus, der den Himmel und die Erde erschaffen hat, ich liess das Licht aufgehen und teilte die Finsternis.» Darauf lässt sich Placidus taufen und erhält den Namen Eustachius. Im 15. Jahrhundert verlagerte sich die Eustachiuslegende und somit auch die Jägerikonographie auf den hl. Hubertus (Abb. 4), den ersten Bischof von Tongern († 727). Die Jäger verehrten seither zwei Patrone, von denen Hubertus jedoch stets der volkstümlichere blieb.
Die hl. Genovefa von Brabant mit der Hirschkuh zu Füssen wurde weder selig- noch heiliggesprochen. Ihre Popularität verdankte sie während Jahrhunder-

4 Kleines Andachtsbild (2. Hälfte 19. Jahrhundert), gebraucht im Bistum Chur, 6 × 10,7 cm, Sammlung des Bistums Chur

ten Tausenden von Frauen, die sich mit ihrem leidvollen Schicksal identifizieren konnten. Um 1400 verfasste ein Mönch des Klosters Maria Laach ihre Legende, indem er den französischen Romanstoff «Die Königin von Frankreich und der ungetreue Marschall» umschrieb. Die Königin wird vor dem Ehemann vom Marschall, dessen Liebesanträge sie abgewiesen hat, des Ehebruchs bezichtigt und von ihrem Gatten zum Tode verurteilt. Sie überzeugt ihre Henker von ihrer Unschuld, entgeht dem Tod und fristet mit ihrem inzwischen geborenen Kind bei einem Köhler durch Spinnen ein kümmerliches Dasein. Den Verleumder trifft ein Gottesurteil, der König erkennt seine Frau an den Handarbeiten, die eine Krämerin in Paris feilhält. Die Dulderin erhält ihre

angestammten Rechte wieder. Der geistliche Verfasser der Legende wandelte nun die französische Königin in eine Brabanter Fürstin mit dem Namen der in der Laacher Region besonders verehrten hl. Genovefa von Paris um, ihr Mann erhielt den Namen des Klostergründers, Pfalzgraf Siegfried von Ballstädt. An die Stelle des ungetreuen Marschalls trat ein Freund des Ehemanns, Golo. Die verstossene Genovefa lebt nicht vom Erlös ihrer Spinnarbeiten, sondern ernährt sich und ihr Kind mit der Milch einer Hirschkuh, die ihr die Gottesmutter zuführt; das Tier leitet später auch den auf der Jagd befindlichen Pfalzgrafen zur Höhle. Die Pfalzgräfin stirbt im Schloss bald nach den überstandenen Leiden. Golo wird auf Anordnung des Pfalzgrafen von vier Ochsen zerrissen. Der Kapuzinerpater Martin von Cochem übersetzte 1687 die Legende ins

5 Kleines Andachtsbild (18. Jahrhundert), gebraucht in Vignogn, 7 × 11,5 cm, Sammlung des Bistums Chur

Deutsche, seine Fassung erlebte vom 18. Jahrhundert an Massenauflagen. Als kleines Andachtsbild aus einem Augsburger Verlag des 18. Jahrhunderts gelangte das Sujet der Genovefa mit der wunderbaren Hirschkuh bis nach Vignogn/Lugnez (Abb. 5).

Literaturverzeichnis

Walter Endrei, Der deutsche Bauernkalender, in: Volkskunst 1984, 24—32.
Elisabeth Frenzel, Motive der Weltliteratur, Stuttgart 1976.
Lexikon der christlichen Ikonographie, 8 Bände, Freiburg i. Br. 1968 ff.
Gerd Heinz-Mohr, Lexikon der Symbole, Düsseldorf 1971.
Das Rätische Museum, ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte, Chur 1979.
Der Physiologus, übertragen und erläutert von Otto Seel, Zürich-Stuttgart[2] 1967.
Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten, Stuttgart 1970.
Konrad Vanja, Die Genovefalegende in der populären Druckgraphik Deutschlands und Frankreichs, in: Volkskunst 1981, 90—97.
Otto Wimmer, Die Attribute der Heiligen, Innsbruck 1966.